

Wie sehen Saftlingswiesen im Frühling und Sommer aus?

Hans D. ZEHFUß, Waldstraße 11, 66953 Pirmasens

In meiner vorangegangenen Arbeit „Wiesen und Pilze“ habe ich folgendes geschrieben: Mykologisch besonders interessant sind die sogenannten „Naturwiesen“ oder „Bergwiesen“. Die ertragreicheren können meist dem pflanzensoziologischen Verband Arrhenatherion elatioris (Glatthaferwiesen) zugerechnet werden. Hierzu zählen neben der Berg-Glatthaferwiese (Alchemillo-Arrhenatheretum) auch Wiesentypen, wie beispielsweise Honiggraswiesen unterschiedlicher Ausprägung.

Nachfolgend werden einige Wiesen vorgestellt, in denen im Herbst mehrfach Vorkommen von Saftlingen nachgewiesen wurden. Regional begrenze ich die Darstellung auf Wiesen im südlichen Pfälzerwald mit Besprechung ihrer geologischen und ökologischen Grundlagen.

Im südlichen Pfälzerwald, dem sogenannten Wasgau, finden sich breit ausgeräumte Täler, die in der Regel von Quell- oder Hauptbächen durchflossen sind. Die Bachauen (Alluvionen, Holozän), die vielfach in Mähwiesen umgewandelt waren, sind heute brachgefallen und haben sich teilweise zu Birken-Kiefern-Brüchern oder zu struktur- und artenreichen Wiesenmooren entwickelt. Sie bilden die unterste Ebene im Landschaftsrelief, quasi die Basis des Landschaftsbildes. Die entscheidende Eintiefung und Ausräumung der Täler erfolgte während der Eiszeiten (Pleistozän). Seither werden sie mit Schwemmsanden (Holozän) wieder aufgefüllt. An ihren Rändern haben sich streckenweise auf Niveau von 250 bis 300 m Reste der älteren Landoberfläche erhalten, die in der Vertikalen die erste Geländestufe darstellen.

Darüber steigt die Hauptstufe, gebildet vom Hauptbuntsandstein auf, der häufig in Form von roten Felsriffen auf den Bergkämmen oder an den Bergflanken zu Tage tritt. Wo die Täler breit ausgeräumt wurden, bildeten sich durch bergseitige Abschwemmung nach der Talmitte zu auskeilende, anlehmmige Sandfächer. Auf großflächigen Verebnungen in Talkesseln wurden in der Würm-Eiszeit, heute wechsellückene „Lößbuckel“ angelandet. Die Flächen auf der tertiären Landstufe und auf den Lößflächen wurden früher zum Anbau von Kartoffeln, Roggen und Gerste genutzt. Nicht selten hat man dazu Ackerterrassen angelegt. Von diesen Ackerflächen ist nach dem letzten Kriege die überwiegende Mehrzahl ebenfalls brachgefallen. Bei Niederhaltung von Gehölzen, Mahd oder Triftbeweidung, tragen sie heute Wiesen unterschiedlicher Typisierung, von denen die wertvollsten eben Saftlings- und auch Orchideenvorkommen zeigen.

Magere Glatthaferwiesen (Wirtschaftswiesen)

Der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) gilt als Charakterart für sogenannte Wirtschaftswiesen. Oft wird dieser von dem Wolligen Honiggras (*Holcus lanatus*) begleitet. Manche bezeichnen solche Wiesen schon als „Fettwiesen“, was jedoch falsch ist. Der Begriff Wirtschaftswiesen stammt noch aus der Zeit, wo die Bauern Mist und Gülle aus geringer Großvieh-Haltung, auf die Äcker und nicht auf die Wiesen verbrachten. Unter „wirtschaften“ verstand man damals nur die Nutzungsart, wie die Gewinnung von Mähgut oder Beweidung. Wobei eine Großvieh-Standweide im Pfälzerwald so gut wie unbekannt war. Die Natur kennt in diesen Dingen eine unendliche Strukturvielfalt, denen man mit systematischen Eingruppierungen nur nahe kommt, sie jedoch nie ganz zementieren kann. Auch den Höhenlagen kommt dabei eine wichtige Rolle zu. So können im Südschwarzwald Bärwurzreiche Wiesen (*Meum athamanticum*) Saftlinge hervorbringen. In unserem



Abb. 1: Magere Glatthaferwiese im Frühling mit Margerite (weißes Dreieck), Knöllchen-Steinbrech (blaues Dreieck), Gemeinem Kreuzblümchen (rotes Dreieck) und Knolligem Hahnenfuß (gelbes Dreieck).
Foto: H. D. ZEHFUß



Abb. 2: Frühlingsaspekt einer orchideenreichen Rotschwingelwiese mit Ruchgras (weißes Dreieck), Kleinem Knabenkraut (gelbes Dreieck), Gemeinem Frauenmantel (rotes Dreieck) und Rauem Löwenzahn (blaues Dreieck).
Foto: H. D. ZEHFUß

Falle, wo wir es mit Wiesen in kolliner Höhenlage zu tun haben, ist die Strukturvielfalt abhängig von der Standortsgüte. Relativ reiche bis (nährstoff-) arme Ausprägungen nehmen davon ihren Ausgang. Man beurteilt dies nach der Florenzusammensetzung, wenn diese neben den Kenngräsern, auch noch eine ganze Anzahl sogenannter Magerkeitszeiger, oft sind dies Blütenpflanzen, enthält. Auffällige darunter sind Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum* agg.), Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*), Knolliger Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Feldklee (*Trifolium campestre*), Mausohr (*Hieracium pilosella*). Von Gräsern und Scheingräsern kommen Feld-Hainsimse (*Luzula campestris*), Rotes Straußgras (*Agrostis tenuis*), Rotschwingel (*Festuca rubra* agg.), Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) u.a. dafür in Frage.

Rotstraußgras-Rotschwingelwiesen

Während in Wirtschaftswiesen die beiden Süßgräser (Poaceae) Rotschwingel (*Festuca rubra* agg.) und Rotes Straußgras (*Agrostis tenuis*) nur beigemischt sein können und als schwächere Mittelstandsgräser im Verbund mit den stärker dimensionierten gerne übersehen werden, gewinnen sie in den nach ihnen benannten Rotstraußgras-Rotschwingelwiesen die Dominanz. Besonders zum Zeitpunkt ihrer Blüte, das ist beim Rotschwingel Anfang Juni und beim Rotstraußgras im Juli, prägen sie mit ihrem „Rotschleier“, den sie über ihr gesamtes Areal legen, das Erscheinungsbild dieser Wiesengesellschaften. So dass man solche roten Wiesen nie mehr verkennt, wenn man dies einmal verinnerlicht hat.

Vom Feuchte- und Nährstoffangebot her sind sie ärmer als die vorher besprochenen Wiesen. Deshalb sind sie deutlich lockerer begrast und die Gräser sind feinhalmiger und schmalblättriger. Neben den beiden Charakter-Grasarten, finden sich noch zwei weitere auffällige Süßgräser, das Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und das Zittergras (*Briza media*), manchmal mit erheblichen Standortsanteilen, beigemischt. Als begleitende typische Blütenpflanzen kommen Echtes Labkraut (*Galium verum*), Gemeine Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Gemeines Ferkelkraut (*Hypochoeris radicata*), Gras-Sternmiere (*Stellaria graminea*), Heidenelke (*Dianthus deltoides*), Rauer Löwenzahn (*Leontodon hispidus*), Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*) u.a. hinzu.

Borstgras-Rasen

Magere Glatthaferwiesen können noch ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden. Für Rotstraußgras-Rotschwingelwiesen kommt oft nur eine späte Mahd zur Gewinnung von Raufutter für die Pferdehaltung in Frage. Doch oft lohnt auch eine solche nicht. Die althergebrachte Nutzungsform für diese Flächen ist die einer Schafweide im Triftbetrieb, d.h. Wanderschäfer treiben ein- bis dreimal im Jahr ihre Herde über die Fläche hinweg. Schafe fressen selektiv und nur die Gräser und Kräuter, welche ihnen schmecken. Andere werden verschmäht und gewinnen damit im Laufe der Jahre eine Präsenz, die sie sonst im Pflanzenverband nicht hätten. Ein solches Gras ist das Borstgras (*Nardus stricta*), welches daher als Weidezeugnis, auch als Weiderelikt gilt.

Sowohl Wirtschaftswiesen, wie Rotstraußgras-Rotschwingelwiesen können bei einer ausschließlichen Nutzung als Weideflächen zu Borstgras-Rasen mutieren. Meistens trifft dies jedoch bei letzteren zu. Borstgras-Rasen sind also direkt anthropogen verursachte Pflanzenformationen. Was neben *Nardus stricta* noch auf ihnen wächst, ist vom Ausgangszustand bestimmt. Daher sind die Borstgras-Rasen immer in Korrelation zu anderen xeromorphen Grünland-Gesellschaften zu sehen.



Abb. 3: Rotstraußgraswiese im Sommer mit Gras-Sternmiere (weißes Dreieck), Heidenelke (gelbes Dreieck), Rotstraußgras (rotes Dreieck) und Echtem Labkraut (blaues Dreieck)
Foto: H. D. ZEHFUß



Abb. 4: Ausschnitt aus einer sommerlichen Hochweide im Südschwarzwald mit Wald-Ruhrkraut (rotes Dreieck), Scheuchzers Glockenblume (grünes Dreieck) und Bärwurzblätter (gelbes Dreieck).
Foto: H. D. ZEHFUß



Abb. 5: Gelbrandiger Saftling (*Hygrocybe insipida*) zwischen Grünpflanzen in einer Mageren Glatthaferwiese. Im Vordergrund Blattrosette des Gemeinen Ferkelkrautes.
Foto: H. D. ZEHFUß

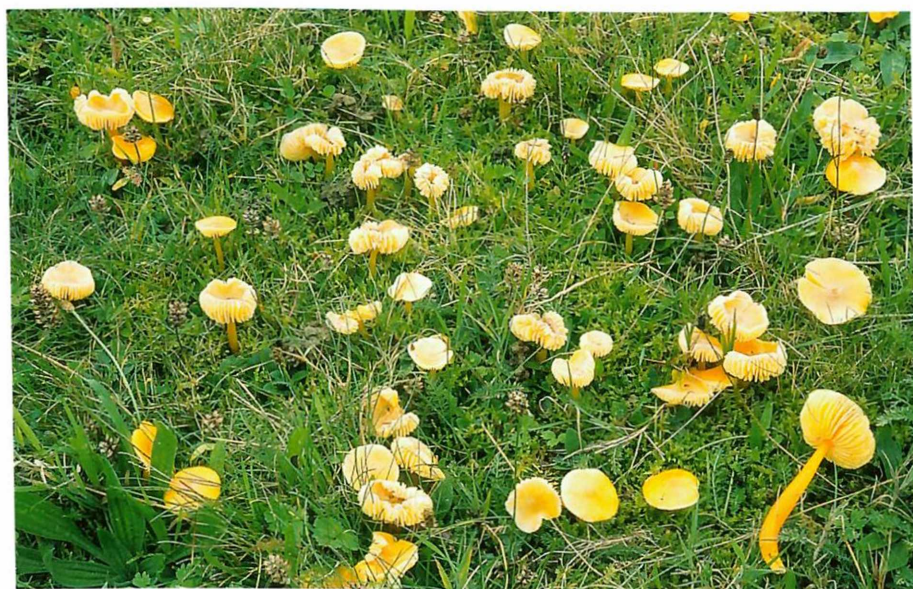


Abb. 6: Massenfruktifikation des Stumpfen Saftlings (*Hygrocybe chlorophana*) in einem moosreichen Borstgras-Rasen, der aus einer Rotstraußgraswiese hervorgegangen ist.
Foto: H. D. ZEHFUß

Tab. 1: Saftlingsfunde in der Südpfalz

Arten	Magere Glatthaferwiesen	Rotstraußgras- Rotschwingelwiesen	Borstgrasrasen
<i>Hygrocybe chlorophana</i> Stumpfer Saftling	X	X	X
<i>Hygrocybe coccinea</i> Kirschroter Saftling	X		
<i>Hygrocybe conica</i> Kegeliger Saftling	X	X	X
<i>Hygrocybe fornicata</i> Blassgrauer Ellerling	X		
<i>Hygrocybe glutinipes</i> Schleimfüßiger Saftling	X		
<i>Hygrocybe insipida</i> Gelbrandiger Saftling	X	X	
<i>Hygrocybe lacmus</i> Lacmus-Ellerling		X	
<i>Hygrocybe miniata</i> Mennigroter Saftling			X
<i>Hygrocybe murinacea</i> Nichtrotender Nitrat- Saftling		X	
<i>Hygrocybe obrussea</i> Schnürsporiger Saftling		X	
<i>Hygrocybe ovina</i> Rötender Saftling		X	
<i>Hygrocybe pratensis</i> Orangefarbiger Wiesen- Ellerling	X	X	
<i>Hygrocybe psittacina</i> Papagei-Saftling	X	X	X
<i>Hygrocybe punicea</i> Größter Saftling	X		
<i>Hygrocybe unguinosa</i> Grauer Saftling	X		
<i>Hygrocybe virgineus</i> Jungfern-Ellerling	X	X	X

Literatur

- BOERTMANN, D. (1996): The Genus *Hygrocybe*. Fungi of Northern Europe Vol.1. Kopenhagen.
- BREITENBACH, J. & F. KRÄNZLIN (1991): Pilze der Schweiz Bd. 3. Luzern.
- KRIEGLSTEINER, G. J. (2001): Die Großpilze Baden-Württembergs Bd. 3. Stuttgart.
- OBERDORFER, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursionsflora. Stuttgart.
- ZEHFUß, H.D. (2000): Grasländer im Südlichen Pfälzerwald und ihre Pilze. Beiträge zur Kenntnis der Pilze Mitteleuropas XIII: 121-126. Schwäbisch-Gmünd.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [43 2 2007](#)

Autor(en)/Author(s): Zehfuß Hans Dieter

Artikel/Article: [Wie sehen Saftlingswiesen im Frühling und Sommer aus?
51-56](#)